

**Jörn Düwel/Niels Gutschow (Hrsg.), A Blessing in Disguise. War and Town Planning in Europe 1940–1945, DOM Publishers, Berlin 2013, 415 S., geb., 98,00 €.**

In ihrer Öffnung auf den europäischen Vergleich wird auch die städtebauliche Debattenkultur des 20. Jahrhunderts zunehmend als ein ideologiefernes Technokratiemedium historisiert, wofür dieser opulent illustrierte Sammelband ein exzellent aufgemachtes Beispiel ist. Folgt man der Argumentation der Herausgeber, verschwanden auch wirklich alle totalitären und demokratieaffinen Gegensätze der in einem unfassbar zerstörerischen Vernichtungs- und auch Ausrottungskrieg auf Veranlassung Deutschlands gegeneinander antretenden europäischen Großmächte in farbig schraffierten Stadtplänen.

Explizit postulieren sie ihre These, dass es überraschende Ähnlichkeiten in allen Stadtplanungskonzepten gebe, die aus den überall dominierenden Kontinuitäten seit den 1920er-Jahren herrührten (S. 11f.). Als Folge dessen gab es sogar eine systemüberschreitende Gleichschrittigkeit in der dystopen Realisierung zerstörerischer Sanierung, wie etwa bei der Beräumung des Innenstadtquartiers von Marseille nördlich des alten Hafens im Jahr 1943. Sie wurde publikumswirksam als Vollendung jener Kriegsplanungen ausgegeben, die ein französischer Stadtplaner den deutschen SS-Besatzern quasi hinterlassen habe und dergestalt in der Wehrmacht-Postille „Signal“ publiziert – er durfte deshalb nach 1944 nicht mehr dort weiterbauen (S. 137).

Auch wenn diese argumentative Stichhaltigkeit anfänglich frappiert, fragt sich der Leser nach elf aneinandergereihten Kurzmonografien über die Wiederaufbauaktivitäten in einzelnen Städten während des Zweiten Weltkriegs doch, inwieweit in diesem stadtplanungsgeschichtlichen Sammelband nicht zu sehr ausschnittsweise und dekontextualisiert vorgegangen wird, um die damalige historische Realität tatsächlich einfangen zu können.

Das wird besonders deutlich im Kurzbericht über die Zerstörung von Königsberg von Kenneth Hewitt. Sie wird unter der Überschrift „Total War Meets Totalitarian Planning“ ausnehmend übersteigernd zusammengefasst, indem das Zerstörungsvolumen kurz repetiert und dann in den Zerstörungssaldo der Bombardierungen deutscher Großstädte des Jahres 1944 eingruppiert wird (S. 96). Aber das ist dann auch alles. Es fehlt jedweder Einblick in die konkrete Zerstörung der Stadt – ob mangels Quellen oder Recherche, muss man offenlassen. Und es fehlt auch jedweder Hinweis auf Planungen, da diese unter deutscher Ägide nicht stattfanden, wie der Autor kurz anmerkt (S. 92). Es folgen allgemeine Äußerungen über die Angriffsziele in den bombardierten Städten, die jede und nicht nur diese eine zerstörte Stadt betrafen (S. 94), schließlich wenig konkrete Motivationsforschungen bei den Zerstörern (S. 98f.) die als „City-hating“ doch sehr fragwürdig zusammengefasst werden (S. 100). „As for Königsberg’s inhabitants, I could not find evidence that anyone who lived there or knew the place shared those brutally negative thoughts about the city.“ (S. 101) – Diesen Satz als Fazit unter eine Reihung stadtskeptischer Debattenkultur der 1920er-Jahren zu setzen, hinterlässt in erhöhtem Maße Ratlosigkeit beim Leser: Denn was hat das eine mit dem anderen zu tun? – Nichts, und deshalb muss bezweifelt werden, dass ein derart erratischer Denkansatz überhaupt Substanzielles zur Analyse von Zerstörungserfahrungen beitragen kann. Mangels Quellen sollte man nicht ins Sublime ausweichen – das führt zu nichts Bedeutendem.

Dem Rezensenten wird beim Durchblättern dieser stark rezeptiv angelegten Stadtplanungsarchivalienhistorie zu wenig an Erläuterungen durchgereicht, als dass er etwas wirklich Weiterführendes damit hätte anfangen können. Ein oftmals doppelseitig in Farbe abgedruckter Stadtplaner-Stadtgrundriss reiht sich hier in dichter Folge an den nächsten (zu Kassel auf den Seiten 180 bis 191, zu Hamburg auf den Seiten 215–227, 239–242, 250–255), ohne dass die Evidenz dieser Materialschlacht hervortritt. Irgendwann meint man tatsächlich, die prospektiv behauptete intentionale Nähe der europäischen Architekten zueinander aus ihrem allfälligen Buntstiftgebrauch auf Straßenplänen herleiten zu müssen. Das kann aber doch täuschen, diese Materialselbstgerechtigkeit.

Hatte niemand niemals wieder mit Zwangsarbeitern zu tun? War Albert Speer der Gleiche wie Michail Kalinin, nur letztlich ohne neuen Stadtnamen verewigt? Auch Dmitrij Chmelniczki's Planungsgeschichte schließlich von Stalingrad und von Kiew ist solchen Parallelismen nicht ganz abhold, wenn zwischendurch plötzlich Wehrmachtkarten von Stalingrad im Schlachtgeschehen erscheinen, die bunt in der Aufeinanderfolge sowjetischer Planskizzen Vollständigkeit suggerieren (S. 331f.). Da verwischen alle Grenzen und Gegensätze in der Nettigkeit der Luftschau auf ein Stadtgebiet, welches gewissermaßen nebenbei erst einmal total beräumt werden muss, um planungstauglich werden zu können.

Dieser inhärente Zynismus steckt bereits im Titel des Sammelbands, und er wird keineswegs relativiert, weil nur sehr unvollkommen historisiert. Wenn auch Chmelniczki betont, dass alles Sowjetische die bloße Kontinuität der eigenen Stadtplanungen aus den frühen 1930er-Jahren gewesen sei, dann steht in diesem Sammelband die Zeit tatsächlich still. Dann sind die Planungen der Siedlungszellen-Radialität von Gert Stalman aus Hamburg von 1944 (S. 53–55) tatsächlich das Gleiche wie diejenigen der aufgelockerten Stadt und des Town Planning in Großbritannien.

Aber das ist doch im Grunde nach wie vor alles sehr schwer vorstellbar, dass diese kleinen Techniker-Eliten gewissermaßen „ihr Ding“ abseits aller politischen Gegensätze, zerstörerischer Praktiken und teils menschenverachtender Planungen gemacht haben würden. Da gab es Unterschiede – aber welche es sein könnten, wird hier nicht angetippt. Es dominiert die Luftschlangenästhetik des breit ausgewalzten Planzeichnungsbretts alles Diskursive und auch gegenläufig Funktionale wie Anti-Ideologische in der Kriegsstadtplanung.

Um die Planer der Wiederaufbaustädte Europas kennenzulernen, wird man wohl auf weitere Publikationen warten müssen. Dieser einerseits zu einseitig stadtplanerische und andererseits viel zu stark biografiegeschichtlich vorgeprägte Frageansatz ist dafür, selbst in seiner kursorischen Vergleichsperspektive, einfach zu eng ausgelegt. Er erdrückt schier jedes investigativ ausgelegte Nachforschen nach den differenzierenden Ungleichzeitigkeiten in einer dynamischen Management-Erfahrung der großen urbanen Katastrophe Vieler.

*Georg Wagner-Kyora, Hannover*

#### **Zitierempfehlung:**

Georg Wagner-Kyora: Rezension von: Jörn Düwel/Niels Gutschow (Hrsg.), *A Blessing in Disguise. War and Town Planning in Europe 1940–1945*, DOM Publishers, Berlin 2013, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81762>> [15.7.2016].